

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 14

Artikel: Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere

Autor: Scriba, J. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über zwei Stunden lang vertheidigten Position zu veranlassen.

Ein ähnlicher Fall ist uns bei schweizerischen Truppenzusammenzügen nicht vorgekommen, im Gebirgskriege aber wohl erklärlieblich. Das nun noch folgende kurze Rückzugs-Gesecht des Ramilnsburger Detachements entbehrt des Interesses. Lehrreich würde die Beantwortung der Frage sein: Hätte der Oberst Sixer möglicherweise mit seiner Brigade ein besseres Resultat erzielen können, wenn er mit 2 Bataillonen des 20. Regiments den Feind beim Dorfe Ramilnsburg beschäftigte, das Bataillon des linken Seitendetachements als Reserve gegen einen möglichen Vorstoß auf die Straße in's Frenkenbach-Thal heranzog und mit dem 19. Regiment über Ziegelhütte und Teufelsgut dem Gegner in rechte Flanke und Rücken drang? Vielleicht ließ sich dadurch der Vertheidiger unruhig machen und zu falschen Maßregeln verleiten. — Könnte er aber — bei einer Stärke von 9 Bataillonen — das 19. Regiment im Frenkenbach-Thale durch ein anderes ersetzten und den Gegner auch auf der Südfront der Position beschäftigen, so ist an dem Erfolge des Angriffs wohl nicht zu zweifeln.

Dem Manöver bei Ramilnsburg wohnten leider nur wenige militärische Zuschauer bei, die Anwesenden waren aber der Ansicht, daß man nicht oft bei Friedensübungen so interessante, anregende und instructive Momente zu sehen bekommt.

(Schluß folgt.)

Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere.

Von J. v. Scriba.

(Fortschung.)

Die Beschaffung der Pferde für die mobile Armee ist in Frankreich selbst nicht ganz gesichert; man muß daher durch rechtzeitige Ankäufe im Auslande diesem Nebelstande abzuholzen suchen. Das geschieht denn auch, und wenn Deutschland und Österreich sich gegen französische Pferdeaufkäufe durch Pferdeausfuhrverbote schützen zu müssen glauben und ihre eigene Pferdezucht dadurch gewaltig schädigen (wie jüngst im preußischen Abgeordnetenhaus hervorgehoben wurde), so sind Dänemark und England milder diificil. Mit Geld kann man den Teufel tanzen lassen, warum also nicht auch seine Armee genügend mit Pferden versehen? Dem reichen Frankreich ist eben Manches möglich, was von dem ärmeren Deutschland und Österreich nicht ohne große Opfer zu erreichen wäre.

Die Aufstellung der zum Dienst tauglich Erkannten der Klasse 1876 hat als Resultat die Ziffer 140,812 ergeben (fast das nämliche der Klasse 1875 (140,863). Von diesen 140,812 jungen Mannschaften werden ungefähr $\frac{3}{5}$ zum 5jährigen Dienst (inclusive des Marine-Contingents) und $\frac{2}{5}$, welche die zweite Portion der Landarmee bilden, zu einjährigem Dienst einberufen. Die Zahl der vorläufig Zurückgestellten (nunmehr definitiv in den activen Dienst Eingestellten) beträgt für diesen Jahr-

gang nur 8000 Mann, während sie in den beiden vorhergegangenen 9000 Mann betrug. — Schwierig scheint die Rekrutierung der Sectionen der Stabs-Sekretäre (soldats secrétaires) zu sein, da die meisten der Kandidaten den vorgeschriebenen Examinations-Bedingungen (namentlich in Geschichte und Geographie) nicht Genüge leisten können und oft auch — aus Widerwillen gegen den ihnen aufgetragen Dienst — nicht wollen. Man beschäftigt sich alles Ernstes damit, diesem Nebelstande abzuholzen und die verlangten Fähigkeiten nur auf eine gute Handschrift und die unumgänglich nothwendige Orthographie zu beschränken.

Da ungefähr alljährlich 20,000 Mann, die aus irgend einem Grunde für den activen Dienst nicht tauglich sind, für den Hülfsdienst eingetheilt werden (classés pour les services auxiliaires), so besitzt die Armee, wenn das Gesetz von 1872 in volle Wirksamkeit getreten ist, also nach 9 Jahren, etwa 180,000 Mann für den Hülfsdienst. Von dieser Armee Halbinvalider wird immerhin eine kleine Anzahl irgendwie nützlich verwandt werden können. Es dürfte überflüssig erscheinen, die in den services auxiliaires sich befindenden Commiss, Schneider, Schuster, Eisenarbeiter, Wagner und sonstige Handwerker schon in Friedenszeiten für den Staat zu beschäftigen, aber im Kriege können sie doch gute Dienste leisten. Deshalb schreibt das Decret vom 26. Februar 1876 vor, daß im Falle der Mobilmachung die Mannschaften aus den services auxiliaires ganz nach ihren Fähigkeiten und nach den Bedürfnissen des Staates einberufen werden sollen, zu welcher Jahres-Klasse sie auch gehören mögen, und die Instruction vom 28. März 1877 präzisiert jenes Decret noch dahin, daß die Einberufung dieser Mannschaften in jeder Region nur nach dem Bedürfnisse jeder Dienst-Branche auf deren spezielles Verlangen und auf besondere Befehle der Armee-Corps-Commandanten zu erfolgen habe.

Nach der jetzigen Heeresorganisation ist Frankreich somit im Stande, eine recht imponirende Wehrmacht zur Action vorzubereiten und mit gewaltigen Massen binnen kürzester Frist im Felde zu erscheinen. Die Infanterie-Regimenter stellen heute mit Hülfe der ausgebildeten Soldaten der Reserve drei Bataillone in einer Kriegsstärke von ca. 1000 Mann auf, denn schon bei den größeren Übungen, wo nur zwei Jahrgänge Reserven eingezogen sind, betrug ihre Stärke etwa 800 Mann. Hierzu kommen noch weitere zwei Jahrgänge Reserven und die Einjährig-Freiwilligen, deren jährliches Contingent durchschnittlich die Ziffer von 11,000 erreicht.

Die wichtige organisatorische Maßregel, die Stellung der Pferde betreffend, deren wir in unserer letzten Chronik Erwähnung thaten, findet auch bei den Friedensmanövern Anwendung. In jedem Arrondissement nehmen, aus Militär- und Civilpersonen gemischte, Commissionen den Pferdebestand auf und bezeichnen bei jedem für den Militärdienst brauchbaren Thiere sofort seine Bestimmung im Falle einer Mobilmachung oder größeren

Uebung. Ergeht der Befehl zu einer solchen, so vertheilt die Commission an dem bestimmten Orte die Pferde an die zum Empfang erschienenen Offiziere für die vorher bestimmten Truppentheile, und Cavalleristen der Territorial-Armee besorgen den Transport. Bei den jüngsten großen Manövern haben die getroffenen Anordnungen — wie wir hören — gut in einander gegriffen und sich bewährt.

Die Einberufung der Reserven hat bis jetzt dreimal, 1875, 1876 und 1877 stattgefunden. Die Mannschaft entsprach den in sie gesetzten Erwartungen vollkommen. Während der 4jährigen Reservezeit hat jeder Mann nach dem Gesez zweimal eine Dienstleistung von 28 Tagen zu leisten, welches Opfer — obwohl es sehr unbequem sein mag — doch willig gebracht wird. Deutsche Offiziere, die den Manövern des VIII. Armee-Corps beiwohnten, sprechen sich über die Leistungen der Reserven dahin ans, daß die Offiziere mit den Reserven sehr zufrieden waren und der fremde Zuschauer sie von den activen Soldaten nicht unterscheiden könnte.

Obwohl ihrer Ansicht nach das Einkleiden und Equipiren der Reserven ungemein rasch vor sich geht, so lassen sich doch französische Stimmen vernehmen, welche diese Operation als eine der delikatesten und schwierigsten bezeichnen — wohl verstanden, nicht das Mechanische derselben — wenn das Interesse des Staates gewahrt und ein Anwachsen des Kriegs-Budgets vermieden werden soll.

Bis jetzt hat man alle für diese Operation nothwendigen, detaillirten Vorschriften in einer Spezial-Instruction zusammengestellt, die aber im Jahre 1878 in einem die Einberufung der Reserven betreffenden Reglement (General-Instruction) ihren Platz finden wird. Nach dreimaliger Erfahrung wird man im Stande sein, ein solches endgültig aufzustellen. — Nicht zu übersehen ist ferner, daß man mit der Einberufung der Reserven alle möglichen Mobilisirungsexperimente verbindet, um schließlich auf den Standpunkt zu gelangen, den man in Preußen schon lange, im übrigen Deutschland seit 10 Jahren einnimmt. Die im gegebenen Falle zu erfolgende Einberufung soll sich so in den Ideenkreis, in die Gewohnheit der Bevölkerung einnisten, daß ihr auf die erste Aufforderung durch Affichen und öffentliche Bekanntmachung in den Journaleu Folge geleistet werde. Derartige Versuche — schon theilweise ausgeführt — werden im nächsten Jahre vielleicht in einer oder zwei Regionen, wo die Bevölkerung dicht gedrängt wohnt, im großen Maße zur Ausführung gelangen.

Die Bewaffnung. Dem aufmerksamen Leser der letzten französischen Chronik wird nicht entgangen sein, daß die bronzenen Geschütze (12- und 24-Pfund-Borderlader des Systems La Hitte) der Festungs-Artillerie ihrem Zwecke gegenüber den vervollkommenen deutschen Hinterladern nicht mehr genügen können. Und in der That hat sich die französische Regierung der Dringlichkeit einer gründlichen Reform des Belagerungs-Trains und der artilleri-

stischen Ausrüstung der Festungen keineswegs verschlossen. Zu den von uns bereits erwähnten umgeänderten glatten bronzenen Geschützen von 16 cm. in gezogene 138 mm. Hinterladungs-Kanonen sind neu gefertigte derselben Calibers, sowie auch Kanonen von 95 mm. gekommen, letztere sowohl zum schweren Positionsgeschütz der Feldartillerie, wie zum leichten Belagerungsgeschütz bestimmt.

Über die Construction und die spezielle Einrichtung beider Geschützgattungen geben mehrere, theils offizielle, theils private Veröffentlichungen hinreichende Auskunft. Wir können auf dieselben in unserer allgemeinen Chronik indeß nicht näher eingehen, wollen aber die Geschütze immerhin kurz zu charakterisiren versuchen.

Der 13,8 Centimeter soll zu Bombardements, sowie zur allgemeinen Beschiebung der Werke einer angegriffenen Festung dienen. Ein deutsches artilleristisches Urtheil hält aber hierzu sein Caliber für zu klein: „Man dürfe für solchen Zweck füglich nicht unter 15 Centimeter hinabgehen, auch würde die Wirkungssphäre kaum ausreichen“. — Die Richtigkeit dieses Urtheils bleibt abzuwarten.

Die 9,5 Centimeter-Kanone (System La Hitte) bildet das leichteste Caliber des Belagerungs-trains und das schwerste der Feldgeschütze. Bei jedem Armee-Corps sind bereits 2 Feld-Batterien damit bewaffnet. Das Geschütz soll zu Aufgaben im Belagerungskriege gebraucht werden, welche bei geringerer Geschosswirkung ein besonders hohes Maß von Beweglichkeit erheischen. Auch als Demontirgeschütz — welches keinenfalls über 1500 m. von der zu bekämpfenden Festung abbleiben, mitunter aber selbst bis auf 1000 m. herangehen muß — dürfte die Kanone unter Voraussetzung einer hervorragenden Treffsfähigkeit (zur Compensation der relativ untergeordneten Geschosswirkung) Verwendung finden.

Lebensfalls hat die französische Belagerungs- und Festungs-Artillerie in ihrer Entwicklung unstreitig einen bedeutenden Schritt vormärts gethan, indem sie die beiden skizzirten Geschützgattungen adoptirte und den, heute veralteten, seinerzeit von der Marine übernommenen 16 cm. Hinterlader (wie wir mitgetheilt haben) zurückstellte.

Über ein anderes Geschütz, die Revolver-Kanone, deren Einführung in Armee und Flotte nahe bevorsteht, können wir folgende interessante Details berichten: Die kleinste dieser Kanonen hat ein Caliber von 3,7 Centimeter und ein Gewicht von 250 Kilogramm, während die Bombe 455 Gramm wiegt. Das für das Feld bestimmte Geschütz hat ein gleiches Caliber, jedoch ein größeres Gewicht (Kanone inclusioe Gestell 900 Kilogramm, Geschöß 510 Gramm). Die Feuerschnelligkeit der neuen Waffe ist eine beträchtliche, da sich 80 Schüsse per Minute damit abgeben lassen. Die Bombe zer-springt in 15—30 Stücke, darunter zum Minimum 10 größere Stücke von 40—50 Gramm und darüber. Am Marinegeschütz ist ein Schulterstück angebracht, gegen das der Feuernde seine Schulter drückt und mittelst einer Drehtheibe das Geschütz nach Be-

lieben hebt, hinabdrückt oder dreht und jedesmal, wenn nöthig, dasselbe richtet, so daß kein Schuß wirkungslos bleibt. Beim Feldgeschütz ist das Gewicht so berechnet, daß kein einziger Schuß das Gleichgewicht des Geschützes stören kann, und wenn daher die Tragweite einmal bestimmt ist, so kann die Kanone sofort für eine Reihe von Schüssen gerichtet werden. Zur Bedienung sind nur zwei Mann nöthig, nämlich der Feuernde und der die Patronen bereitende. Die angestellten eingehenden Versuche haben vorzügliche Resultate ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um Plewna. Taktische Studien von Th. v. Trotha, Hptm. im Kadettencorps. Mit einer Karte in Steindruck. Berlin, 1878. E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Das militärische Publikum der Schweiz hat aus mehr wie einem Grunde alle Ursache, dem Kampf um Plewna seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Höheren Orts sind Offiziere entsandt, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studiren. So lange ihre Berichte indeß nicht veröffentlicht sind, verweisen wir den Leser auf vorliegende Monographie, die in Form einer taktischen Studie das in großen Umrissen jedem Leser mehr oder weniger bekannte rein Thatächliche der Plewna-Kämpfe interessanten kritischen Betrachtungen unterzieht.

Wir sagen, mehr wie ein Grund müsse den um die erfolgreiche Landesverteidigung besorgten Patrioten antreiben, die brillante türkische Vertheidigung unverweilt im Detail zu studiren. Oben anstellen wir den wichtigsten, die im beendigten Kriege als Regel auftretende Anwendung großartiger Feldbefestigungen, wodurch diesem Kriege ein charakteristisches Merkmal, anderen modernen Kriegen gegenüber aufgedrückt wird. Ein zweiter Grund ist die mit der fortificatorischen Verstärkung des Schlachtfeldes auftretende neue Feuertaktik, ein dritter Grund endlich die erweiterte Ausbildung und Ausbildung der Infanterie.

Wir wollen es hierbei bewenden lassen und auf diese Gegenstände nur in aller Kürze hinweisen, um dadurch unsere Leser zu veranlassen, den kritischen Auslassungen des Herrn Verfassers in der interessanten Monographie selbst zu folgen.

Der passive Factor der türkischen Vertheidigung, die Anwendung der Feldbefestigungen, macht sich theils durch die Erbauung eigentlicher Verhauungen, theils durch das Festsetzen und Errichten im Terrain vermittelst flüchtig angelegter Schützengräben dem Gegner überall sehr fühlbar. Rämentlich ist mit großem Geschick darauf Rücksicht genommen, daß eine vordere Linie, falls sie in die Hände des Feindes gefallen, keine Deckung gegen die noch behaupteten rückwärtigen Linien bietet.

Der active Factor — eine Folge der weittragenden und schnell feuernden Gewehre — tritt in einer höchst einfachen, aber dabei furchtbaren Feuertaktik auf, welche die gespannteste Aufmerksamkeit der schweizerischen Infanterie herausfordert. In der Praxis gestaltete sie sich folgender-

mäßen: Sobald man den Gegner im Bereich der Tragweite des eignen Gewehres wußte, wurde der vermutlich von ihm eingenommene oder zu durchschreitende Raum ohne Rücksicht auf Entfernung und Treffwahrscheinlichkeit und ohne jede Rücksicht auf Patronenverbrauch mit einem Feuer überschüttet, dessen Heftigkeit und Dauer geradezu unerhört genannt werden konnte. — Hiergegen lassen sich gewiß berechtigte Einwendungen machen, allein die so oft — aus technischen Gründen — bezweifelte Möglichkeit eines derartigen Schnellfeuers ist nun doch tatsächlich bewiesen.

Die complicirten neuen Gewehrsysteme haben selbst in der Hand ungeübter Mannschaften ihre Feldbrauchbarkeit glänzend bewährt, ja auch die vielerorts als Kriegswaffe früher abgelehnten Magazin-Gewehre zeigten in der technischen Behandlung keine Schwierigkeiten, und der Ersatz der in unglaublicher Menge verbrauchten Munition ist türkischerseits — in der Defensive sowohl, wie in den selteneren Fällen der Offensive — ohne jegliche Schwierigkeit bewerkstelligt.

In Bezug auf die Ausbildung der Infanterie tritt nunmehr das Schanzzeug sehr bedeutend in den Vordergrund und der Mangel daran ist russischerseits oft gerade zu peinlich empfunden worden. Die Ausbildung der Infanterie dagegen ist dahin zu erweitern, daß sie sich von Mitwirkung technischer Truppen bei allen gewissermaßen rein taktischen Schanzarbeiten wo möglich ganz emanzipieren kann; daß es geht, hat die türkische Infanterie trotz ihrer sonstigen vielfach mangelhaften Ausbildung bewiesen.

So hat es Osman Pascha — unter Anwendung der oben bezeichneten beiden Factoren seiner Kriegsführung — verstanden, einem fortgesetzt sich verstärkenden Gegner gegenüber und unter dem scheinbar überwältigenden Feuer einer weit überlegenen Artillerie 5 Monate Stand zu halten und die ganze Kriegslage durch diese zähe Vertheidigung umzugestalten. Die Leistungen Osmans und seiner Armee dürfen daher als alle von ihnen gehegten Erwartungen übertreffend bezeichnet werden.

Das von Osman gegebene Beispiel ist in zukünftigen Kriegen nachzuahmen. Diejenigen aber, welche vorliegende Monographie auf unsere Empfehlung gelesen haben, werden gewiß mit dem Herrn Verfasser einverstanden sein, wenn er in Bezug auf dies Nachahmen sagt: „Anlagen von Festungen sind in Friedenszeiten — wenn nur Geld vorhanden ist — mit Anwendung aller denkbaren technischen Hilfsmittel leicht zu machen; bei der Anlage von Feldbefestigungen dagegen wird immer die Zeit und meist auch die verfügbare Arbeitskraft knapp bemessen sein und es wird sich darum handeln, durch vorbereitende Maßregeln (Herstellung von Befestigungsentwürfen für alle solche Punkte, welche in gewissen Kriegslagen leicht von Wichtigkeit werden können; Einübung der Truppen in der Herstellung größerer Befestigungsanlagen; Ausrüstung der Infanterie mit Schanzzeug; völlig fertig hergestellte und in